

GESCHWISTER IN PFLEGEFAMILIEN

ELTERN HEFT

- Geschwisterbeziehungen in unterschiedlichen Lebensformen
- Leben mit Unterschieden Pflegekinder und leibliche Kinder in einer Familie
- Treffpunkt Pflegeplatz
- Von der Pflegefamilie zur Patchworkfamilie
- Eröffnungsfest am Hilmteich
- Seminarprogramm 2015
- Besuchsgestaltung im neuen Haus
- Lyoness Kinderflugtag
- Information „Schwarzes Brett“
- Termine



INHALT

GESCHWISTER IN PFLEGEFAMILIEN

- Seite 02 **Michaela Holzer: „Der ist gar nicht mehr mein Bruder“.**
Über Geschwisterbeziehungen in unterschiedlichen
Lebensformen
- Seite 08 **Michaela Lechner-Ertl: Leben mit Unterschieden**
Pflegekinder und leibliche Kinder in einer Familie
- Seite 10 **Treffpunkt Pflegeplatz: „Schicksalsgeschwisterschaft“**
- Seite 14 **Von der Pflegefamilie zur Patchworkfamilie**
- Seite 17 **Eröffnungsfest am Hilmteich**
- Seite 18 **Seminarprogramm für 2015**
- Seite 19 **Besuchsgestaltung im neuen Haus**
- Seite 20 **Rezensionen**
■ FASD - Fachbuch zum fetalen Alkoholsyndrom
■ Kindern Autismus erklären
■ Die Stimmen und ich...
Was steckt hinter dem Phänomen des Stimmenhörens
bei Kindern und Jugendlichen?
■ Wie Pflegekindschaft gelingt
- Seite 24 **Lyonesse Kinderflugtag**
- Seite 25 **Information „Schwarzes Brett“**
- Seite 26 **Termine**



Impressum

Medieninhaber (Verleger) und Herausgeber:

KINDER- UND JUGENDFÖRDERUNG
PFLEGEELTERNVEREIN STEIERMARK

Hilmteichstraße 110, 8010 Graz, Telefon: (0316) 822-433

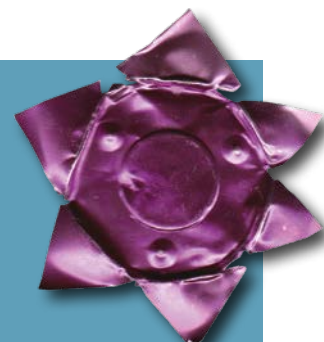
In Anlehnung an den Vereinszweck besteht die grundlegende Ausrichtung des Elternheftes in der Information und Fortbildung von Pflegeeltern in psychologischen, pädagogischen und rechtlichen Belangen, sowie in der Vorstellung der Schulungs- und Beratungsangebote des Pflegeelternvereins Steiermark. Dadurch soll der Wissensstand und das Verständnis für soziale Elternschaft, für das Pflegekind, seine Familie und für die Situation der Pflegeeltern gefördert werden.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Friedrich Ebersperger

Redaktion: Mag. Jutta Eigner

Layout: [jverm^{en}] schwärmen Grafikdesign; www.schwaermen.at

Hersteller und Herstellungsort: Druckerei Khil, Neutorgasse 26, 8010 Graz



Vorwort

Liebe Pflegeeltern,
Liebe LeserInnen,

Eine Besonderheit von Pflegefamilien besteht darin, dass Kinder (meistens) nicht in einer Alleinerzieher/innen-Situation und schon gar nicht in einer erziehergeleiteten Wohngruppe zusammenleben. Vielmehr müssen neu ankommende Kinder Beziehungen zu allen in der Familie lebenden Personen aufbauen und gestalten. Dazu gehören insbesondere auch die Beziehungen und der Umgang mit Gleich- oder Ähnlichaltrigen, also mit einer Art von Geschwistern.

Nicht immer einfach - aber so, wie das Leben eben ist. Im vorliegenden Elternheft haben wir diesem Thema einen Schwerpunkt gewidmet. Geschwisterbeziehungen bieten eine Vielzahl von Lernerfahrungen und Konfliktfeldern. Auf jeden Fall bestimmen Geschwisterbeziehungen ganz wesentlich den familiären Charakter und die normalisierenden Alltagserfahrungen, die als bestimmendes Merkmal der Pflegeplatzterziehung gesehen werden können.

Obwohl die in den letzten Jahren viel diskutierte „Patchworkfamilien“ auf den ersten Blick nur wenig mit Pflegefamilien zu tun haben, gibt es eine Reihe von Gemeinsamkeiten, die einer näheren Betrachtung wert sind. Auch in den „zusammengewürfelten“ Familien von Elternpersonen mit ihren jeweiligen Kindern geht es darum, die Beziehungen aller zu allen neu zu gestalten. Dabei ist es gleichgültig, ob es sich um eine leibliche Eltern- oder Geschwisterschaft handelt oder ob die Kinder erst durch das Schicksal bzw. durch nicht von ihnen beeinflusste Entscheidungen zu Geschwistern geworden sind. Pflegefamilien befinden sich also „in bester Gesellschaft“ mit den vielen Familienformen, in denen die biologische und die faktische (psychosoziale) Elternschaft nicht deckungsgleich sind.



Zu Weihnachten und zum Jahreswechsel die besten Wünsche und möge uns allen die Zukunft viel Schönes und positiv Überraschendes bereit halten.

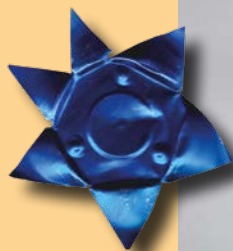
Ihr

Dr. Friedrich Ebensperger



„DER IST GAR NICHT MEHR MEIN BRUDER“.

Über Geschwisterbeziehungen in unterschiedlichen Lebensformen



von Michaela Holzer

Eine gemeinsam verbrachte Kindheit verbindet lebenslang. (Pflege) Geschwister teilen dieselben Eltern und in einer (Pflege)Familie ist es in der Regel nicht möglich, die Verbindung zu Geschwistern zu beenden. Auch wenn es manchmal der innigste Wunsch des großen Bruders ist, nachdem der „Kleine“ die gerade fertig gebaute Kugelbahn mit einem breiten Grinsen zum Einsturz gebracht hat... Die Beziehung zu unseren Geschwistern ist im Regelfall die längste unseres Lebens - und auch oft die ambivalenteste. Die Intensität, mit der sich Geschwister in einem Moment lieben und im nächsten hassen, entlockt den dazugehörigen Eltern meist zumindest ein verständnisloses Kopfschütteln (Petri 1999).

Speziell sind Geschwisterbeziehungen aber nicht nur durch ihre Dauer und Unaufhebbarkeit. Auch die Enge und Emotionalität zeichnen sie aus und als Lernfeld sind sie nahezu unersetzbar. Nirgendwo sonst ist es möglich in jungen Jahren gegenseitige Unterstützung und deren Ausbleiben, Bloßstellungen und Loyalität, Gemeinsamkeiten und scheinbar unüberwindbare Differenzen so hautnah zu erfahren. Und nichts scheint effektiver für den

gesunden Aufbau einer wirksamen Aggressionskontrolle zu sein.

Mittlerweile ist auch unbestritten, dass die Position in der Geschwisterreihe, die Geschlechterrolle und die Aufgabenteilung zwischen Brüdern und Schwestern unser weiteres Leben prägen. Deshalb wird auch Pflegeeltern geraten, jüngere Kinder als ihre leiblichen in die Familie aufzunehmen und einen natürlichen Altersabstand von wenigstens neun Monaten einzuhalten.

In Pflegefamilien

Geschwisterbeziehungen sind in Pflegefamilien so bunt wie kaum anderswo: leibliche Kinder, Pflegekinder, adoptierte Kinder, Stief- und Halbgeschwister (in den Herkunftsfamilien oder fremduntergebracht)... - in verschiedensten Konstellationen. Zum Ordnen und zur Identitätsentwicklung, zum Stolz Sein auf seine Geschwister und zum Trauern, dass nicht alle in der gleichen Familie wohnen, hat es sich bewährt, ihre Geschichte aufzuschreiben und vorzulesen, mit Fotos und Zeichnungen den Lebensweg nachvollziehbar zu machen. Irmela Wiemann (2012) sieht darin die wichtige Möglichkeit den Kindern Verwirrungen und Kummer sowie Phantasien zu ersparen.

Geschwister, die in Pflegefamilien leben, haben vor dem Hintergrund wenig verlässlicher Bindungserfahrungen mit den leiblichen Eltern immer wieder auch deren Aufgaben (z.B. Schutz und Fürsorge) auf Brüder oder Schwestern übertragen. Über- und Unterordnung sowie übermäßige Loyalität den Geschwistern gegenüber kommen ebenfalls verstärkt vor.



Manchmal werden Geschwister auch zu übermäßigen Konkurrenten. Haben sie gelernt, um die Aufmerksamkeit der Eltern zu rivalisieren, weil diese es nur schaffen, sich um ein Kind zu kümmern, kann das gesunde Maß deutlich überstiegen werden. Besondere Auswüchse dieser Konkurrenz bot z.B. die Situation zweier Halbbrüder. Der „Bevorzugte“ bekam zum Geburtstag des Anderen die Geschenke und das eigentliche Geburtstagskind ging leer aus. Was sich hier an Geschwisterrivalität entwickeln kann, führt so weit, dass sich Kinder gegenseitig massiv gefährden (Betten anzünden, sich über Treppen stoßen etc....).

In allen Familien bedingt die Aufnahme eines Kindes die Neuordnung des Systems und seiner Subsysteme. Dabei sind spannende Konstellationen zu beobachten:

...das leibliche Sandwichkind (das zweite von drei), das im „dazu gestoßenen“ Pflegebruder nun endlich einen „Verbündeten“ findet ...

...das 10-jährige Nesthäkchen der Familie, das seinen Platz als Jüngste vergeblich gegen die in die Familie gekommenen Pflegeschwestern zu verteidigen sucht...

Diese Umstrukturierung kann erleichtert werden, wenn sich Pflegeeltern zugestehen, unterschiedliche Empfindungen zu leiblichen und nicht leiblichen Kindern zu haben, wenn sie den leiblichen Kindern keine Verantwortung für die aufgenommenen Kinder übertragen und keine Vergleiche zwischen den Kindern der Familie vornehmen. Das ist aufgrund der verschiedenen Persönlichkeiten und Lebenswelten weder möglich noch förderlich. Kinder sind und bleiben in ihrem Spiel-, Leistungs- und Sozialverhalten oft grundverschieden. Auch wenn das Unterfangen schwierig ist, darf an dieser Stelle empfohlen werden, die Unterschiedlichkeiten zu nutzen und die Kinder darin zu bestärken, dass es richtig und wichtig ist, seine eigenen Fähigkeiten und Schwächen zu haben. Freudvoll kann dies gelingen, wenn unterschiedliche Interessen gefördert, verschiedene Freundeskreise unterstützt, eigene Lebensbereiche ermöglicht und individuelle Hobbies gut-

geheißen werden. Leibliche Kinder und Pflegekinder sind immer wieder neu zu ermutigen, dass sie trotz ihrer unterschiedlichen Herkunft - und diese darf sich durchaus auch im Lebensalltag widerspiegeln - einzigartige und wertvolle Menschen sind (Wiemann, 2009). In gleicher Weise können Gemeinsamkeiten betont und gefördert werden, solange es für alle Beteiligten nützlich und fruchtbringend erscheint.

Eins und eins - Geschwister in Pflegefamilien

Grundsätzlich ist anzustreben, dass Geschwister gemeinsam aufwachsen. Allerdings brauchen Pflegefamilien dafür besondere Ressourcen. Und für die Unterbringenden stellt sich die Frage, ob durch das Bewahren bestehender Geschwisterbeziehungen der Aufbau von Bindungen zu den neuen Eltern begünstigt oder behindert wird?

Vorteile der getrennten Vermittlung liegen vor allem in der „Exklusivität“ der Betreuung, die durch die Aufnahme EINES Kindes gegeben ist. So entsteht durch das Herauslösen aus behindernden Geschwisterbeziehungen eine Entlastung insbesondere älterer und/oder weiblicher Geschwisterkinder, die zu viel Verantwortung übernommen haben. Es erhöht sich die Chance auf eine individuelle Entwicklung und den Aufbau einer sicheren Bindung zu Elternfiguren. Dort, wo Bindung noch gar nicht gewachsen ist (wie bei Geschwistern, die noch nie zusammengelebt haben), ist eine getrennte Unterbringung jedenfalls weniger bedenklich.

Zu beachten ist allerdings, dass das Vermissen des Geschwisters und dessen Kompetenzen eine Entwicklungshemmung nach sich ziehen kann. Geschwisterkinder nutzen gegenseitig ihre Stärken und entwickeln Fähigkeiten nicht immer selber, wenn sie beim Bruder oder der



*alle Fotos von der Eröffnungsfeier am Hilmteich



Schwester vorhanden sind. Auch wenn die Beziehung der Geschwister untereinander gestört oder belastet zu sein scheint, ist sie häufig doch ein Halt und Orientierung gebendes Element, das Kindern in besonderem Maße hilft, ungünstige Bedingungen in der Herkunftsfamilie zu bewältigen.

So wie viele Pflegekinder einen Loyalitätskonflikt zwischen der aktuellen Familie und der Herkunftsfamilie empfinden, fühlen auch Geschwister im Rahmen einer gemeinsamen Vermittlung in eine Pflegefamilie. Zusätzlich erleben sie diesen Konflikt in der Beziehung zum Geschwisterkind. Während sich das eine Kind an die Pflegefamilie binden möchte, fällt dies dem anderen Geschwister möglicherweise schwerer. Oder ein Kind erlaubt dem Bruder/der Schwester nicht, sich in der Pflegefamilie zu binden. Der „Block Geschwister“ als abgeschlossene Beziehung mit eigenen Regeln, kann die Arbeit der Pflegeeltern erschweren. Insbesondere dann, wenn die Geschwister „Aufträge“ erhalten und angenommen haben, z.B. wenn die leiblichen Eltern ihnen verboten haben, sich zu binden.

ABER: Geschwister gemeinsam zu vermitteln, bedeutet den Erhalt eines Teils der Familie und damit eine Minderung der Auswirkung eines Trennungserlebnisses, die Ermöglichung eines Austausches über gemeinsam Erlebtes und die Chance auf eine Realitätsprüfung.

Die gemeinsame Aufnahme hat auch für Jugendämter und Herkunftsfamilien Vorteile. Für viele Herkunftssysteme (Großeltern, Eltern) ist es sehr wichtig, dass die Kinder zusammen bleiben. Die Organisation von Besuchskontakten wird ebenfalls einfacher.

Allerdings ist das Risiko einer gemeinsamen Unterbringung umso größer, je schwerer Kinder traumatisiert sind. Vorerfahrungen, Schweregrad der Vernachlässigung, Entbehrungen, Beziehungsabbrüche und Entwicklungsstand sowie Alter und Altersunterschied sind wichtige Parameter

für die Voraussage einer gelingenden Integration von Geschwisterkindern.

Bei einer getrennten Unterbringung sollten die Kinder wissen, wo das andere Kind lebt und wer seine Bezugspersonen sind. Im Idealfall haben die Pflegefamilien Kontakt zueinander und die Kinder können zeitlich und örtlich begrenzt ein Stück ihrer gemeinsamen Geschichte miteinander leben. Gleichzeitig können sie aber massive Entwicklungsrückstände in ihren Pflegefamilien „exklusiv“ aufholen.

Wirklich schwierig wird es, wenn ein Kind (zumeist das ältere) die Pflegefamilie wieder verlassen muss und das andere bleiben „darf“. Schuldgefühle auf beiden Seiten sind oft die Folge. Wer weg muss, glaubt, etwas falsch gemacht zu haben, nicht gut genug gewesen zu sein und weniger liebenswert als der/die Andere. Dieses Gefühl kann bis ins Erwachsenenalter bestehen. Auch wenn leibliche Geschwister im Herkunftssystem verbleiben, ist das oft schwierig nachzuvollziehen. Für Kinder stellt sich vorerst die Frage: „Was ist mit mir falsch, dass ich nicht bei meinen leiblichen Eltern aufwachsen kann?“. In beiden Fällen ist es hilfreich, gemeinsam mit dem Kind die biografischen Beweggründe der Eltern nach zu vollziehen.

Leibliche Kinder der Pflegeeltern - beziehungstechnisch

Mit Aufnahme eines Pflegekindes werden neue Koalitionen möglich und es kann zu Veränderungen in der Beziehung zwischen allen Beteiligten kommen. In der Beziehungsaufnahme zum Pflegekind legen leibliche Kinder Unterschiede in Tempo, Offenheit oder Distanziertheit vor. Das ist gut, richtig und wichtig.

Leibliche Kinder haben oder entwickeln häufig eine sichere Bindung zu ihren Eltern, die andere Voraussetzungen für die Beziehungsgestaltung bieten als das bei Pflegekin-



* alle Fotos von der Eröffnungsfeier am Hilmteich

dern der Fall ist. Sich dessen immer wieder bewusst zu sein, kann vermeiden, dass es in der Familie eine - von den Eltern provozierte - Hierarchie zwischen den Kindern gibt.

Gelegentlich probieren leibliche Kinder unangebrachte Verhaltensweisen aus, die sie beim Pflegekind wahrnehmen. Pflegeeltern können jedoch vertrauen, dass dies zumeist nicht dauerhaft ist. Denn leibliche Kinder haben aufgrund ihrer Entwicklungsbedingungen ganz andere Voraussetzungen, finden diese Auffälligkeiten dann auch wieder „total unspannend“ und hören damit auf.

Wenn das leibliche Kind zuerst in der Familie gelebt hat, erfährt es eine Veränderung seiner Rolle und der Stellung in der Familie: andere Zeitressourcen der Erwachsenen, Eingriffe in seine Gewohnheiten und Angriffe auf seine Grenzen. Das Kind erlebt vielleicht einen anderen erzieherischen Umgang seiner Eltern mit dem Pflegekind, andere Grenzsetzungen, Strukturen und Regeln. Es erlebt die Öffnung der Familie und manchmal oder zeitweise auch die Überforderung und Grenzen seiner Eltern. Darauf kann es mit Verhaltensauffälligkeiten, Rückzug, Unterstützungsangeboten oder Entlastungen für die Eltern reagieren. Häufig muss das leibliche Kind lernen, sich dem (distanzgeminderten) Pflegekind gegenüber abzugrenzen und benötigt dafür auch die Erlaubnis seiner Eltern.

Wenn Kinder als leibliche Kinder in die Situation „Pflegefamilie“ hineingeboren werden, kennen sie die Familie nur als Pflegefamilie. Vermutlich wird dann die Zugehörigkeit des Pflegekindes zur Familie nicht in Frage gestellt. Hingegen können sich Erlebnisse und Einstellungen des Pflegekindes stark auswirken. Wenn ein Kind erlebt hat, dass sich die Mutter nach der Geburt eines Geschwisterkindes immer nur um dieses Kind kümmern konnte und das andere Kind schnell aus dem Blick verloren hat, werden diese Ängste möglicherweise wieder aktiviert und äußern sich

in auffälligen Verhaltensweisen.

Das Leben als Kind einer Pflegefamilie bringt aber auch mannigfaltigen Gewinn. Die Möglichkeit „Toleranz“ zu erwerben, steht an erster Stelle. Aber auch der Zugewinn an „Durchsetzungsvermögen“ und die Chance, in einem dichten sozialen Feld zu lernen und kommunikative und lebenspraktische Kompetenz zu erwerben, sollen hier Erwähnung finden. Hilfe für jene zu bieten, die es bis jetzt lebensfeindlicher hatten, steigert den Selbstwert und die Zufriedenheit - und auch das Bewusstsein für die eigenen zumeist weit angenehmeren Lebensumstände.

Was sich als hilfreich erwiesen hat:

- Leibliche Kinder in Pflegefamilien wollen gehört und beteiligt werden.
- Den leiblichen Kindern sollte bei der Aufnahme klar sein, welche Kinder in die Familie kommen und warum sie kommen. Diese Transparenz fördert die Akzeptanz gegenüber dem aufzunehmenden Kind.
- Die Aufnahmesituation muss gut vorbereitet sein. Wenn möglich sollen leibliche Kinder sich auf die neuen Kinder einstellen können.
- Ältere Kinder in Pflegefamilien haben allenfalls das Bedürfnis nach einem abgeschlossenen eigenen Wohnbereich. Dieses Bedürfnis ist ernst zu nehmen.
- Ein Zuviel an Veränderungen wirkt sich ungünstig aus. Die Anzahl der neu in die Familie kommenden Kinder muss daher auf wenige fremduntergebrachte Kinder beschränkt bleiben, so dass tatsächlich eine Chance auf Integration der fremduntergebrachten Kinder bestehen kann.
- Die absolute Gleichbehandlung von leiblichen Kindern und Pflegekindern ist ein unrealistisches Ideal, auch wenn es gleiche Rechte und Pflichten innerhalb einer Haushaltsgemeinschaft geben soll.
- Im Fall von Streitigkeiten sollten von den Eltern Regeln und Grenzen festgelegt werden, damit die Kinder



* alle Fotos von der Eröffnungsfeier am Hilmteich

lernen können, ihre Streitigkeiten selbst beizulegen. Im sicheren Rahmen können sie soziale Verhaltensweisen erlernen, z.B. Probleme zu lösen, Differenzen durch Verhandlungen ausgleichen, die Standpunkte anderer begreifen etc.

- Leiblichen Kindern sollte nicht die Rolle des „Beschützers“ aufgebürdet bzw. sollte ihnen auch nicht die Verantwortung für ihre „Pflegegeschwister“ übertragen werden (z.B. in Schulpausen).

Alle diese Aspekte sind auch für unsere Arbeit von Bedeutung, d.h. die Aufnahme eines neuen Pflegekindes ist auch im Sinne der leiblichen Kinder sorgfältig vorzubereiten. Erst wenn die Bedürfnisse der aufzunehmenden Kinder so gut wie möglich bekannt sind, können sie auch in geeigneter Form mit den leiblichen Kindern besprochen werden.

Für leibliche Kinder sollte bei einer zeitlich befristeten Pflege immer die Möglichkeit bestehen, den Abschied von einem Pflegegeschwister in Ruhe verarbeiten zu können und gemeinsam mit den Eltern über die weitere Geschichte des von ihnen betreuten Kinder auf dem Laufenden gehalten zu werden. Meist ist dies durch die guten Kontakte zur unterbringenden Behörde über viele Jahre hinaus möglich.

Weitere leibliche Geschwister, Halb- und Stiefgeschwister

Wenn die leiblichen Eltern noch ein Kind bekommen, machen sich die älteren Geschwister häufig Sorgen, ob es dem Baby gut geht. Wenn ja, fragt sich das Pflegekind vielleicht, warum es nicht auch bei seinen Eltern leben kann. Wünsche und Enttäuschungen können aufbrechen. Wichtig ist hierbei, dass sich Kinder von der Realität (Besuchskontakte) überzeugen können und nicht in Phantasiewelten belassen werden. Außerdem bedarf es einer

klaren Aussage, wonach die Verantwortung für das (neue) Geschwisterkind klar bei den leiblichen Eltern und den Behörden liegt.

Wachsen Kinder schon lange in verschiedenen Lebenswelten auf, so dienen Kontakte unter den Geschwistern der Orientierung, der Information, der Identitätsfindung und der Auseinandersetzung mit ihrer Lebensgeschichte (Wiemann, 2012). Auch wenn Geschwister oft kein „sichtbares“ Interesse aneinander zeigen, helfen die Kontakte bei der Bewältigung der Wirklichkeit und der Annahme des außergewöhnlichen, oft schmerzhaften Schicksals, ohne die leiblichen Eltern und Geschwister aufzuwachsen. Geschwisterbegegnungen können durchaus auch gemeinsame Familienaktivitäten sein: ein Museumsbesuch oder ein Nachmittag am Spielplatz... Durch Fotos dokumentiert, erhalten solche Treffen oft erst im Nachhinein ihre Wichtigkeit. Natürlich kann dieses Zusammensein auch schmerzhaft sein oder Ängste auslösen. Irmela Wiemann (2012) rät, diese gemischten Gefühle mit den Kindern zu besprechen: *„An deiner Stelle würde mir das so gehen: Einerseits wäre ich froh gewesen, Max zu treffen, andererseits hätte es mir wieder neu weh getan, dass wir alle an verschiedenen Orten ohne unsere Mutter leben.“*

Zum Schluss

Die Bedeutung von Geschwisterbeziehungen wird gelegentlich noch immer unterschätzt. Integrationsprobleme in der Pflegefamilie und Verhaltensauffälligkeiten des Kindes werden zu häufig ohne ausreichende Berücksichtigung und Würdigung spezifischer Erfahrungen mit Geschwistern oder von Konkurrenzerfahrungen oder -ängsten bearbeitet. Diese Mechanismen wirken auch, wenn die Kinder nicht in der gleichen Familie aufwachsen und sollten entsprechende Beachtung finden.



* alle Fotos von der Eröffnungsfeier am Hilmteich

Die Zusammenarbeit mit der Herkunftsfamilie ist eine gute Grundlage für eine abgestimmte und dem Kind Orientierung gebende Hilfe. Dazu gehört es auch, Bedürfnisse der Herkunftseltern ernst zu nehmen.

Soll das Zusammenleben von mehreren (zumeist seelisch verletzten) Kindern in Familien gelingen, braucht es von Anfang an Unterstützung, Beratung und Entlastung für die Pflegefamilie.

Kinder brauchen Zeit, Zeit und nochmals Zeit für eine langsame Umgewöhnung der erlernten Rollenverteilung. Alte Verantwortlichkeiten können leichter abgegeben werden, wenn es neue Aufgaben gibt. Und jedes Kind bringt eine andere Bindungsbereitschaft mit. Bei Geschwisterkindern darf vor allem den Erstgeborenen eingestanden werden, „Problem- und Sorgenkind“ zu sein, weil dieses Kind meist länger unter belastenden Situationen gelitten und mehr von elterlichen Fehlverhalten „abbekommen“ hat.

Literatur

- Kuhlbrodt, Ulrike (2000): Geschwisterkonstellationen bei Adoptiv- und Pflegekindern. Diplomarbeit an der Evangelischen Fachhochschule Ludwigshafen. Hochschule für Sozial- und Gesundheitswesen.
- Marmann, Alfred (2003): Kleine Pädagogen. Eine Untersuchung über ‚Leibliche Kinder‘ in familienorientierten Settings öffentlicher Ersatz-erziehung. Univ. Siegen
- Nienstedt, Monika & Westermann, Armin (1989). Pflegekinder. Psychologische Beiträge zur Sozialisation von Kindern in Ersatzfamilien.
- Petri, H. (1999). Die Geschwisterbeziehung - die längste Beziehung unseres Lebens. In: Psychosozial, 69-80.
- Steinhauer, P.D.; Johnston, M.; Snowden, M. et al. (1988) The Foster Care Research Projekt: Summary and Analysis, in: Canadian Journal of Psychiatry, 33, 509-516
- Wiemann, I. (2012). Fremdplatzierte Kinder und ihre Geschwister. In: Frühe Kindheit, Heft 2, 52-58.
- Wiemann, I. (2009). Thesenpapier zum Seminar: Geschwisterbeziehungen bei fremdplatzierten Kindern und Jugendlichen. In: www.irmelawiemann.de
- Wiemann, Irmela (1994): Ratgeber Pflegekinder. Erfahrungen, Hilfen, Perspektiven. Zeitschrift „Netz 4/97



*alle Fotos von der Eröffnungsfeier am Hilmteich





Leben mit Unterschieden

Pflegekinder und leibliche Kinder in einer Familie

von Michaela Lechner-Ertl

Am 26.06.2014 hat Frau Irmela Wiemann bei uns im Haus einen Fortbildungstag zum Thema „Leben mit Unterschieden. Pflegekinder und leibliche Kinder in einer Familie“ gestaltet. Irmela Wiemann wird vielen von Ihnen bekannt sein. Sie ist Psychologin, Psychotherapeutin und Familientherapeutin und war selber Pflegemutter. Frau Wiemann war schon mehrfach bei uns in Graz als Referentin zu Gast und ist Autorin vieler namhafter Publikationen im Bereich Pflegefamilie.

In der Pflege-Geschwister-Thematik zeigt sich sehr deutlich, wie viele zusätzliche Herausforderungen Pflegeeltern zu bedenken und zu meistern haben, um ihr unkonventionelles Familiensystem in Balance zu halten. Die Überlegungen und Erfahrungen von Frau Wiemann haben mich in meiner Sichtweise bereichert, auf die Vielschichtigkeit der Pflege - Geschwister - Beziehung hinzuschauen. Für Sie habe ich den Vortrag von Frau Wiemann zusammengefasst:

Pflegefamilien wollen wie alle anderen leben, aber wie Sie alle wissen und spüren: die **Pflegefamilie ist eine öffentliche Familie**. Es kommen Sozialarbeiter/innen zu Besuch, die Entscheidungen für die Zukunft des Kindes treffen und die den Pflegeplatz beaufsichtigen.

Als Pflegefamilie sind damit auch die leiblichen Kinder nicht nur ein Teil der Privatfamilie sondern auch ein Teil der „öffentlichen“ Familie. Gleichzeitig werden die Pflegekinder ein Teil der Privatfamilie - in unterschiedlicher Intensität.

Für ein Pflegekind kommen **verschiedene Elternschaften** zum tragen:

- Das Pflegekind hat anderswo Eltern (leibliche/biologische Eltern)
- Das Pflegekind lebt im Auftrag der leiblichen Eltern bzw. der Kinder- und Jugendhilfe oder unter Umständen auch im Auftrag des Gerichtes in der Pflegefamilie (rechtliche Eltern, zahlende Eltern)
- Pflegeeltern sind soziale/psychische Eltern

Frau Wiemann fordert Pflegeeltern dazu auf, diese Elternschaften sowohl den leiblichen Kindern als auch den Pflegekindern so früh wie möglich bewusst zu machen. Sie betont, dass es wichtig ist, in diesem Zusammenhang alle Kinder gut darüber zu informieren, was mit dem Pflegekind/den Pflegekindern in Zukunft geplant ist. Denn es gibt in uns allen - und noch mehr bei Menschen mit Beziehungsabbrüchen - die Angst, verlassen (wieder weggegeben) zu werden. Mit diesen Erfahrungen gehen - zum Teil bewusst, zum Teil unbewusst - Gefühle von Angst und Trauer einher.

Als Mutter oder Vater verbindet man mit den leiblichen Kindern unterschiedliche Gefühle und natürlich auch als Pflegemutter und -vater mit den Pflegekindern. Leibliche Kinder und Pflegekinder haben andere Lebensthemen, andere Rollen und einen anderen Status.



*alle Fotos von der Eröffnungsfeier am Hilmteich

Lebensthemen von Pflegekindern können sein:

- Frühe seelische Verletzungen
- Bindungs- und Verlusterfahrungen
- Ausnahmesituation: Umbrüche, Krisen, traumatische Erfahrungen
- Kränkung, fortgegeben worden zu sein
- in der Pflegefamilie herrschen andere Familienregeln als in der Herkunftsfamilie
- Identitätskonflikte, Loyalitätskonflikte und das Gefühl, benachteiligt zu werden

Lebensthemen der leiblichen Kinder können sein:

- Warum muss ich meine Eltern teilen?
- War ich meinen Eltern nicht gut genug? Nicht genug?
- Ich bin privilegiert gegenüber dem Pflegekind
- Das Pflegekind soll mein Spielgefährte/in sein - warum klappt das nicht?

Manchmal

... fühlt sich ein leibliches Kind schuldig, weil es spürt, dass es in der Familie tiefer verankert ist als das Pflegekind und traut sich nicht (mehr), dieses vertraut Sein mit den Eltern zu genießen

... befinden sich leibliche Kinder in einem Loyalitätskonflikt zwischen den Eltern und dem Pflegegeschwister

...bringen seelisch verletzte Kinder das Weltbild des leiblichen Kindes durcheinander

...schämen sich leibliche Kinder in der Schule, im Freundeskreis für das Pflegekind

...leiden leibliche Kinder, wenn ihre Eltern wegen des Pflegekindes an die Grenze kommen

...möchten leibliche Kinder ihre Eltern unterstützen und werden „kleine Pädagogen/innen“

Frau Wiemanns Empfehlungen für Pflegeeltern mit leiblichen Kindern:

- Das Pflegekind sollte in der Regel **jünger** sein
- Gefühle der Pflegeeltern gegenüber leiblichen Kindern und Pflegekindern **dürfen verschieden** sein, denn beide Kinder haben ein sehr unterschiedliches Leben hinter sich und sind und bleiben verschieden - wie leibliche Kinder ja auch verschieden sind
- Pflegeeltern sollten den Kindern dabei helfen, **zu den Unterschieden JA** zu sagen
- Pflegeeltern sollten sich **das Vergleichen abgewöhnen**
- Abgrenzen der Kinder **untereinander** ohne schlechtes Gewissen erlauben
- Leibliche Kinder und Pflegekinder immer wieder **neu ermutigen**, dass sie gemäß ihrer Geschichte **einzigartige und wertvolle Menschen** sind

Pflegekinder brauchen von den Pflegeeltern:

- Achtung für die Herkunftsfamilie
- die Anerkennung des Schmerzes, der Trauer des Pflegekindes, von den leiblichen Eltern getrennt zu sein
- das Betrauern der Grenzen der leiblichen Eltern des Pflegekindes

Mit der Tatsache, dass die Behörde für das Kind Pflegeelterngeld an die Pflegefamilie bezahlt, tun sich oft das Kind und die Pflegeeltern schwer, wenn sie sich sehr wichtig sind. Es taucht dann der Verdacht auf, dass die Eltern das Kind nur wegen des Geldes aufgenommen und gern haben. Fr. Wiemann plädiert für einen offenen Umgang mit den Tatsachen der Pflegefamilienkonstellation und hat einen Vorschlag, wie man das den Kindern vermitteln kann:

„Du lebst im Auftrag deiner Mama/deiner Eltern und im Auftrag der Kinder- und Jugendhilfe bei uns. Viele andere Kinder, die nicht bei ihren Eltern leben können, leben in einer Wohngemeinschaft. Die Erziehungspersonen dort bekommen für ihre Arbeit ein Gehalt. Auch wir bekommen für deine Pflege und deinen Unterhalt etwas Geld und zugleich gehörst du zu unserer Familie. Als Familie hat man Gefühle zueinander, die sind unbezahlbar.“

Fr. Wiemann betont auch, dass es wichtig und notwendig ist, Unterschiede zwischen verschiedenen Pflegekindern und leiblichen Kindern zu leben und zu achten:

„Als Pflegekind hast du es schwerer als unsere leiblichen Kinder. Du lebst von deinen Eltern getrennt und spürst, dass uns unsere leiblichen Kinder innerlich näher sind als du. Es gibt unterschiedliche Formen von Liebe. Dich lieben wir als unser angenommenes Kind (wie viel Wertschätzung liegt doch in diesem Wort „angenommen“- ich nehme dich an, wie du bist!) und Marie und Maxi als unsere leiblichen Kinder. Und gleichzeitig gehören wir als Familie zusammen und sind glücklich, dass du bei uns bist.“



*alle Fotos von der Eröffnungsfeier am Hilmteich



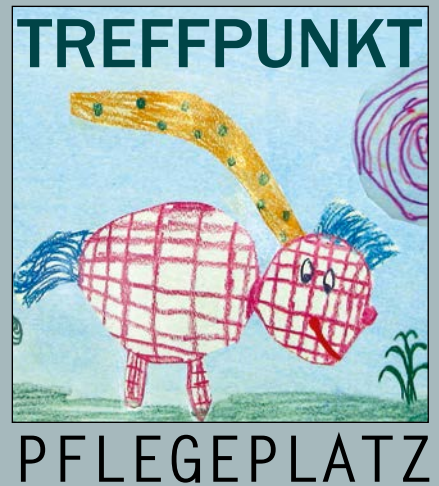
Leibliche Kinder werden hin- und wieder „vergessen“, wenn sie deutlich weniger Probleme als das Pflegekind zeigen. Allerdings sollen auch ihnen Botschaften mitgegeben werden. Sie sind ursprünglicher Teil der Familie und benötigen genauso Wissen um ihren Platz.

„Du bist und bleibst unser Kind, daran wird sich nie etwas ändern. Innerlich bist du uns näher, als das Pflegekind - auch daran wird sich nichts ändern, obwohl wir uns entschieden haben, ein Pflegekind aufzunehmen. Unser Familienleben hat sich verändert, es ist viel mehr los, als wenn wir nur eine Privatfamilie wären. Innerlich fühlen wir uns unserem Pflegekind manchmal nahe und verbunden, manchmal fern. Da gibt es ein Auf und Ab. Das gehört dazu. Ihr seid keine Geschwister, aber ihr könnt Freunde werden - oder auch nicht. Wie auch immer es sich entwickelt: es darf so sein!!!“

Frau Wiemann rät den Pflegeeltern, Möglichkeiten für die Kernfamilie zu schaffen, sich zu trauen, die leiblichen Kinder weiterhin so zu lieben wie bisher. Eine mögliche Formulierung allen Kindern gegenüber kann sein:

„Wir haben jedes Kind auf unterschiedliche Weise lieb: dich als unser angenommenes Kind und dich als unser leibliches Kind. Zugleich seid ihr alle unsere gefühlsmäßigen Kinder und lebt wie Geschwister zusammen. Jede/r von euch ist anders, lasst also das Vergleichen!! Niemand von uns kann mit einem anderen tauschen - und zugleich gehören wir als Familie zusammen.“

Für Kurzzeitpflege und andere Formen zeitlich beschränkter Pflegeelternschaft gilt, sich selber aber auch den leiblichen Kindern und den Pflegekindern bewusst zu machen, dass die Pflegekinder **Gäste in der Familie** sind. Das bedeutet sich vor Augen zu halten, dass man als Pflegeeltern weder sich selber noch den Pflege- oder den leiblichen Kindern zu viel zumuten und zu viel erwarten sollte.



„SCHICKSALSGESCHWISTERSCHAFT“

Können Sie uns ein wenig über die Geschichte Ihrer Familie erzählen? Wie ist sie so geworden, wie sie heute ist?

Das Gespräch mit Frau W. (Pflegemutter) und Herrn G. (Pflegevater) führte Jutta Eigner.

Jenen Teilen des Gesprächs, die vorwiegend von der Pflegemutter stammen, wurde ein PM vorangestellt. Erzählte vorwiegend der Pflegevater, steht davor PV.

PM: Wir haben vier Kinder. Als erstes kam Melvin. Er ist der Sohn eines Cousins und auf den Philippinen aufgewachsen. Als er zwei Jahre alt war, verschwand seine philippinische Mama. Mit sieben Jahren kam sein Vater ins Gefängnis und als er neun Jahre alt war, wurde der Vater erschossen. Melvin lebte immer wieder allein auf der Straße. In diesen Zeiten war er ganz auf sich gestellt. Als wir vom Tod des Cousins erfuhren, entschieden wir, Melvin zu uns zu nehmen. Wir ließen ihn ein halbes Jahr unter Mithilfe der österreichischen Botschaft suchen. Er wurde schließlich gefunden, ins Flugzeug gesetzt und war von nun an bei uns. Damals war er neun Jahre alt.



* alle Fotos von der Eröffnungsfeier am Hilmteich



Melvin war ein kleiner Wilder. Wir kamen uns vor wie eine Kaspar-Hauser-Familie. Er konnte kein Wort Deutsch und hat auch nie mehr korrektes Deutsch gelernt, weil er schon als kleines Kind keine Sprache richtig erworben hatte. Das macht er jedoch mit seinem Charme wett.

Nach Melvin haben Sie Ihre Tochter adoptiert?

PM: Als wir unsere Familie nochmals erweiterten, war Melvin 12 Jahre alt. Es ergab es sich, dass gerade Adoptionen aus Kambodscha möglich waren. 2006 kam unsere kambodschanische Adoptivtochter Vanna zu uns. Melvin kam damals gerade in die Pubertät. Es war immer anstrengend mit ihm gewesen, aber mehr wie mit einem Kleinkind, das nicht wusste, wie man spielt. Als er zu uns kam, war er wie ein kleines, wildes Tier und die Frage der Beschulung stellte uns vor einige Rätsel. Als er dann in die Pubertät kam, machte es plötzlich „Klick“. Er wandte sich von einem Tag auf den anderen von uns ab, war mit schwierigen Jugendlichen zusammen und kam tagelang nicht heim. Als ich ihn fragte, was er getan und gegessen hatte, sagte er: „Zu trinken findet man immer etwas.“ Auf der Straße zu leben war keine Bedrohung für ihn. Das war er von Kindesbeinen an gewohnt. Wir holten uns damals auch therapeutische Hilfe und der Therapeut meinte, dass Kinder aus kaputten Familien eben keine Ruhe geben, bis die Familie wieder kaputt ist. „Wollt ihr das?“ fragte er uns.

PV: Als wir uns eingestehen mussten, dass wir Melvin nicht in der Familie halten konnten, fanden wir eine sehr gute Möglichkeit in Wien. Er zog in eine WG in Wien und kam auch oft nach Hause. Es war dort zuerst Thema ihn aus seinem Freundeskreis wegzubringen, von der Drogen- und der kriminellen Szene. Er bekam einen eher unkonventionellen Betreuer, der keine psychosoziale oder pädagogische Ausbildung hatte, sondern DJ war. Das passte sehr gut für Melvin. Sein Betreuer holte ihn ab, wo er war und baute jahrelang eine wirklich gute Beziehung zu ihm auf. Melvin wählte ihm zuliebe einen nicht-kriminellen Ansatz. Er ist bis heute nicht im Gefängnis gelandet. Das ist ein riesiger Erfolg! Inzwischen hat er einen Sachwalter und wir versuchen ihn weiterhin zu stützen wo wir können. Wir sind seine (Pflege-)Eltern geblieben und lieben ihn.

Nach der Adoption haben Sie ja noch weitere Kinder aufgenommen?

PM: Als Vanna größer wurde, wollten wir noch ein zweites Kind adoptieren. Eine Woche vor Abgabe unserer Adoptionspapiere wurden Adoptionen aus Kambodscha jedoch für unbegrenzte Zeit gestoppt. Gleichzeitig machten wir auch den Vorbereitungskurs für Pflegeeltern. So entschied das Schicksal zwischen Adoption und Pflegeelternschaft und 2009 kam Annika zu uns. Sie war wirklich eine Sponanpflege. Zwei Tage nach ihrer Geburt bekamen wir den

Anruf, ob wir sie nicht gleich aus dem Krankenhaus holen wollen. Wir erbaten noch etwas Zeit, denn wir hatten ja nichts für ein so kleines Kind. Melvin war inzwischen in Wien, aber weiterhin als Bruder aktuell. Das ist er heute noch für alle Kinder. Sie lieben ihren Bruder und wenn Melvin uns besucht, ist die Welt in Ordnung... Wir haben jetzt zwar keine offizielle Funktion mehr in seinem Leben, aber wir sind einfach seine Eltern und das sieht er auch. Er sagt jetzt im Nachhinein: „Ihr seid die einzigen, die mich wirklich lieben und die zu mir stehen“.

PV: Wenn man so ist wie er, bekommt man viel negative Rückmeldungen in der Welt. Bei uns wird er von seinen drei Schwestern verehrt und auf Händen getragen. Er ist vor allem mit den Kleinen wahnsinnig lieb. Es gibt ihm wohl etwas, dass er der strahlende Star ist.

PM: Auf jedem Bild, das die Kinder malen, ist Melvin dabei, obwohl eigentlich nur Vanna mit ihm hier gelebt hat. Es erstaunt mich immer wieder, dass er so präsent ist. Vanna hat außerdem noch weitere Geschwister. Wenn sie über ihre Geschwister spricht, zählt sie immer alle auf. Sie hat zwei schon verstorbene Brüder und drei Halbgeschwister in Kambodscha. Und was ganz wichtig ist: Melvin hat auch noch zwei Halbgeschwister und die werden ebenso gezählt. Es ist für sie einfach so, dass alle dazugehören.

Wie hat sich Ihre Familie durch die neuerliche Elternschaft verändert und wie gehen die Mädchen miteinander um?

PM: Als Annika kam, war Vanna dreieinhalb Jahre alt und zwei Jahre später kam dann noch Pauline zu uns. Sie ist die leibliche Schwester von Annika und kam genau am zweiten Geburtstag von Annika auf die Welt. Diesmal wussten wir schon drei Wochen vorher von ihrer Ankunft. Und obwohl wir schon ein etwas höheres Alter hatten, entschieden wir uns für sie, weil sie einfach dazu gehört. Sie war sofort ein Familienmitglied. Im Moment sind unsere Kinder 22, 9, fast 6 und fast 4 Jahre alt.

Die Mädchen lieben sich heiß und halten zusammen wie Pech und Schwefel. Wenn eine weg ist, ist das gar nicht so leicht. Aber sie haben auch eine große Konkurrenz untereinander, wenn sie zusammen sind. Die ersten drei Jahre waren sehr, sehr schwierig. Annika, unser Sandwichkind, hat es nicht leicht im Leben. Sie fühlt sich immer zurückgesetzt. Sie hat fast jede Nacht Alpträume: dass ein Wolf sie auffrisst, dass eine Mutter ein Kind bekommt und ihm den Kopf abhackt... Obwohl sie so jung war, als sie zu uns kam, brachte Annika vieles mit. Das äußerte sich besonders stark, als sie etwa zweieinhalb Jahre alt war. In dieser Zeit wurde sie sehr aggressiv und biss viel. Unter anderem biss sie andere Kinder blutig.

PV: Am Anfang war Annika eher ein stilles, zurückgezogenes Kind, fast autistisch. Sie nahm keinen Blickkontakt

auf und akzeptierte Männer leichter als Frauen. Sie malte am liebsten für sich Bilder und löste mit drei Jahren schon eine Stunde lang Puzzles. Nach außen hin war sie hingegen aggressiv und ablehnend. Wir arbeiteten mit einer Reihe von Therapeuten. Im Kindergarten hatte Annika eine integrative Zusatzbetreuung. Wir bekamen schließlich auch eine Familienentlasterin, weil es mit drei Kindern fast nicht möglich war, den Alltag zu bestehen.

PM: Wir entschlossen uns dann, Annika aus dem Kindergarten zu nehmen, weil sie ein Jahr lang jeden Tag von Neuem erklärt hatte, sie wolle hier nie mehr hingehen. Damals lernten wir den Waldkindergarten kennen. Die Kinder verbringen dort die Zeit wirklich nur im Wald. Es gab eine Sommergruppe, die wir ausprobierten. In diesen zwei Wochen war Annika so glücklich, dass wir sagten, wir müssen Himmel und Erde in Bewegung setzen, dass sie da hingehen kann! Ich führte sie dann ein Jahr lang in den Waldkindergarten und holte sie wieder ab. Inzwischen ist das mit einem Bus möglich. Sie ist glücklich, sie blüht auf, sie hat Freundinnen und Freunde gefunden, sie wird eingeladen. Das ist ganz, ganz neu und unglaublich!

Haben Sie Ideen zu Annikas Verhalten und wie wurden Sie damals unterstützt?

PM: Wir haben viel über Annika nachgedacht. Sie scheint bei uns zwar glücklich zu sein, aber ihr Ursprungssystem zu verteidigen. Das sind sie und ihre leibliche Schwester. Und was macht man, wenn man alleine ist mit einer Schwester? Man beschützt die Kleine! Annika geht in Konkurrenz zu mir, weil sie sich als Mama fühlt und immer bestimmen will, was ihre kleine Schwester macht. Sie schimpft, weist Pauline zurecht und beschwert sich bei mir über ihr Verhalten. Dabei will sie nicht petzen, sondern ist einfach aufgebracht, dass ihre Schwester sich scheinbar falsch benimmt. Annika möchte eingreifen. Mit ihren kindlichen Mitteln hat sie jedoch nicht viel anderes auf Lager, als

draufzuhauen. Sie ist ein ganz, ganz gestresstes Kind. Ich sage ihr immer wieder: „Du bist das Kind und wir sind die Eltern“. Das wird jetzt besser, aber es waren wirklich drei harte Jahre.

In Stresszeiten wachte Annika auch nachts fünf- bis zehnmal auf. Wenn wir einmal Babysitter hatten, sagten sie, sie haben noch nie erlebt, dass der ganz normale Alltag als alleinige Person eigentlich nicht zu bewältigen ist. In dieser Zeit fühlte ich mich auch wirklich alleine gelassen. Ich hätte mir einen Sozialarbeiter gewünscht, der sagt: „Ich sehe die Situation und Sie bekommen jetzt für zwei Jahre zweimal in der Woche eine Hilfe.“ Das fehlte, weil man sich in solchen Zeiten nicht hinausieht und nicht weiß, dass es einmal besser wird. Wir bekamen stattdessen immer nur für drei Monate jemanden genehmigt und schon zu Anfang dieser Zeit dachte ich: „Hilfe, wie wird es in drei Monaten sein, da muss ich wieder ansuchen...“ Es brauchte eine Familienhelferin, die darauf achtet, dass der Haushalt nicht kippt und die mit den Kindern etwas macht, sodass wir die Kinder auch einmal trennen können. Diese Zeit zehrt noch heute an mir. Wir mussten immer über unsere Kräfte arbeiten und zwar Tag und Nacht.

Gab es auch spezielle Ereignisse, die sich ausgewirkt haben?

PM: Als Vanna im Zuge unserer Kambodscha-Reise ein Foto von ihrer Bauchmama bekam, wollte die dreijährige Annika das auch. Wir schrieben daraufhin dem Sozialarbeiter und baten um ein Foto der Bauchmama. An dem Tag, an dem sie es bekam, rastete sie völlig aus. Sie wollte es nicht anschauen, hielt es zu und hörte auf zu schlafen: „Mama, ich will hier bleiben.“ ... „Mama, ich will bei euch bleiben“. Sie reagierte so, obwohl Rückkehr nie ein Thema war. Es folgte eine schlaflose Zeit. Annika hielt jede Nacht meine Hand, damit ich nicht weggehe und riss immer wieder die Augen auf.



* alle Fotos von der Eröffnungsfeier am Hilmteich



PV: Von den Professionisten wird man dann gerne resilienzfördernd und ressourcenaufbauend behandelt. Nur der Gedanke „mach doch so oder mach doch so“ - all diese Ratschläge - empfanden wir doch manchmal mehr als Schläge. Wie massiv die Überlebensstrategien traumatisierter Kinder sind, weiß wahrscheinlich kaum jemand, der nicht speziell Richtung Trauma ausgebildet ist oder letztlich mit Pflege- oder Adoptivkindern lebt.

PM: Wenn du dann in der Supervision hörst: „Dann muss halt ein Kind aus der Familie, wenn es zu viel wird“, denke ich mir, was ist denn das für eine Botschaft? Das ist für das eine Kind eine Katastrophe und für die anderen beiden auch. Sie denken dann zurecht: „Wenn ich nicht brav bin, muss ich die Familie verlassen“. Wenn ich an diese Zeit zurückdenke merke ich, dass ich dadurch auch irgendwie traumatisiert bin.

Haben Annika und Pauline noch weitere leibliche Geschwister? Sind sie so präsent wie die Geschwister von Melvin und Vanna?

PM: Annika und ihre ältere Schwester sind der Familie abgenommen worden. Die leiblichen Eltern kamen beide ins Gefängnis. Annikas Schwester war dann ein Jahr in einer Pflegefamilie, musste aber wieder weg. Ich glaube, die Pflegefamilie hat aufgegeben. Sie waren nicht auf das vorbereitet, was sie erwartete. Sie lebt jetzt in Wien in einer Kinder-WG. Wir hatten noch nie ein persönliches Treffen.

PV: Es gibt auch noch einen kleinen Bruder, den wir ab und zu sehen. Er lebt ganz in der Nähe in einer Pflegefamilie. Im Augenblick ist das für Annika und Pauline aber eher abstrakt. Wir haben ihn als Baby besucht und sie hatten ihn am Schoß.

Wie geht es Vanna, Annika und Pauline aktuell miteinander?



PM: Die drei Schwestern untereinander haben ein schönes Geschwisterverhältnis, wenn auch oft ein schwieriges. Vanna und Pauline haben fünf Jahre Altersabstand und das geht total harmonisch. Vanna übernimmt sehr viel Verantwortung, da ist sie echt kambodschanisch. Sie geht mit Pauline einkaufen und wenn ich sie bitte, auf Pauline aufzupassen, tut sie es auch. Einen näheren Abstand finde ich nicht so leicht für Kinder mit Schwierigkeiten, die immer gleich in ihrer Existenz bedroht sind. Wenn ich es nochmals neu machen könnte, würde ich vielleicht auf größere Abstände achten.

Vanna hat eine sehr enge Bindung zu Pauline, aber sie fängt jetzt auch an, schön mit Annika zu spielen. Es geht im Moment sehr gut in Zweierkonstellationen. Sobald sie zu dritt sind, fühlt sich Annika aber immer ausgeschlossen. Auch wenn jede für sich spielt, kommt Annika und will genau das haben, was eine andere gerade hat. Dass sie zu dritt spielen, passiert nur in kurzen Momenten.

Als Schwestern schlafen sie jedoch alle in einem Zimmer. Sie hätten getrennte Zimmer, aber das ist kein Thema. Das wollen sie nicht. Sie gehören richtig zusammen und das vermitteln wir ihnen auch. Wie man das später einmal genau aufarbeitet mit der Pflege und Adoption, müssen wir noch überlegen. Neuerdings sagt Vanna immer wieder zu Annika: „Ich bin adoptiert und ihr seid die Pflegekinder. Ich bin das richtige Kind!“ Das muss ich einmal mit ihr allein thematisieren, denn es ist ganz neu. Wir haben nie über den Unterschied zwischen Pflege- und Adoptivkindern gesprochen. Ich sage immer: „Ihr seid alles meine richtigen Kinder.“ Wir haben ja auch zwei dunkle und zwei helle Kinder. Das ist schön und gleichwertig.

Gibt es noch etwas Wichtiges, dass Sie anderen Familien weitergeben wollen?

PV: Ich habe das Gefühl, dass wir in einer Zeit leben, wo die Blutsbande noch weniger wichtig werden als in der Generation davor. Wichtiger wird letztlich etwas wie eine Schicksalsbrüder- und Schwesternschaft. Uns allen werden auch Freunde immer wichtiger. Vor ein, zwei Generationen fanden alle Feste und Feierlichkeiten innerhalb der Familie statt. Heute ist das viel mehr ein gewählter Bereich. Und in gewisser Weise haben wir auch ausgewählte Kinder. Ich glaube, das bekommen auch die Geschwister untereinander mit. Es ist eine Art Schicksalsgeschwisterschaft. Wie unsere Familie entstanden ist, ist nie ein Vor- oder Nachteil. Es geht darum, wie man damit umgeht. Wenn man es nicht verleugnet und sagt „So ist es und es macht für uns keinen Unterschied“, dann glaube ich, wird es auch nicht zu einem größeren Problem.

Herzlichen Dank für das Gespräch!



VON DER PFLEGEFAMILIE ZUR PATCHWORKFAMILIE

Warum man Pflegeverhältnisse mit Scheidungssituationen nicht vergleichen soll, und es dennoch Parallelen gibt...



von Xenia Hobacher



Manchmal werden Situationen von Pflegefamilien mit denen einer Stieffamilie verglichen. Beispielsweise kann es bei behördlichen Entscheidungen im Bereich der Besuchskontakte vorkommen, dass von Erfahrungen aus Scheidungssituationen ausgegangen wird. Auf den ersten Blick mag es einige Überschneidungspunkte zwischen Pflege- und Patchworkfamilien geben. In der Praxis wird allerdings sichtbar, dass abgeleitete Erfahrungen aus Patchworksituationen für Pflegefamilien zu kurz greifen.

Eine Patchworkdecke besteht aus vielfältigen Teilen, die durch feste Nähte zu einem harmonischen Ganzen zusammengeflochten werden. Der ursprüngliche Begriff „Patchworkfamilie“ geht genau auf diese Metapher zurück. Er wurde ursprünglich für veränderte Familienkonstellationen nach Trennung und/oder Scheidung der Eltern verwendet, wo Kinder aus einer anderen Beziehung in die neue Partnerschaft mitgebracht wurden.

Manchmal wird der Begriff Patchworkfamilie auch für Pflege- und Adoptivfamilien verwendet. Je nachdem, von welchem „Kernfamilien“-Begriff ausgegangen wird, braucht es dafür entweder leibliche und nicht-leibliche Kinder; oder einen alleinerziehenden Elternteil mit neuem/neuer Partner/in; oder ein Elternpaar mit Pflege- und Adoptivkindern. Die Heterogenität von möglichen Familienformen spiegelt sich also auch in der uneinheitlichen Definition von Patchworkfamilien, je nachdem welches Konzept von Familie besteht.

Welche Gemeinsamkeiten und welche Unterschiede zwischen Pflegefamilien und klassischen Patchworkfamilien lassen sich beobachten?

Neuordnung von Familienkonstellationen

Gemeinsame Vergangenheit

Für Kinder in Patchworkfamilien hat es einmal eine gemeinsame Vergangenheit mit den eigenen Eltern gegeben und es gibt eine alltägliche Gegenwart bzw. Zukunft mit jeweils einem Elternteil. Die Erfahrung des Zusammenlebens mit den leiblichen Eltern haben Kinder, die in einer Pflegefamilie aufwachsen, häufig nur begrenzt oder gar nicht gemacht, wenn die Kinder direkt nach der Geburt zu Adoptions- oder Pflegefamilien kommen.

Veränderte Beziehungen

Bei Veränderungen in der Familienkonstellation ändern sich auch die Beziehungen der einzelnen Familienmitglieder untereinander. Es kommen neue Beziehungen hinzu, Rollen und Funktionen verändern sich, manche Beziehungen

werden enger, manche entfernen sich.

Bei „Stiefelternschaft“ - Jesper Juul (2011) plädiert in diesem Zusammenhang für den Begriff „Bonuserternschaft“ - ist es meistens so, dass der leibliche Elternteil primär hauptverantwortlich für das Kind bleibt, dem Stiefeltern- teil jedoch bestimmte Rollen und Aufgaben zugetragen werden. Dadurch müssen Konstellationen gegebenenfalls neu verhandelt werden, was nicht immer konfliktfrei von Statten geht.

Dazu gehört auch eine Dynamik, die sich zwischen den Polen Nähe und Distanz bewegt. Einmal ist der neue Freund der Mutter super lässig, weil er coole Musik hört, einmal wird er als lästig und als Feind empfunden, weil er sich anmaßt, elterliche Rollen zu übernehmen („*Du hast mir gar nichts zu sagen, du bist nicht mein Vater/meine Mutter*“). Der Umstand, dass sich eine elterliche Rolle erst etablieren muss und im Zuge dessen derartige Auseinandersetzungen passieren, trifft natürlich auch auf Pflegefamilien zu. Es geht darum, dass sich ganz neue Beziehungen entwickeln und bestehende sich verändern bzw. nicht mehr so bleiben, wie sie einmal waren.

Insbesondere trifft das auf Kinder zu, die bereits in der Pflegefamilie leben. Hier werden Geschwisterkonstellationen neu gebildet.

Pflegekinder haben nicht „alt“ und „neu“ gleichzeitig, sondern einen massiven Wechsel zwischen Bestehendem und Neuem. Bei Patchworkkindern bleibt ein Elternteil erhalten, und es geht darum, mit dem Neuen umgehen zu lernen. Bei Pflegefamilien sind die leiblichen Eltern nicht Bestandteil des Alltags, wohl aber in der Vorstellung erhalten.

Obsorgeregelungen

Obsorgeregelungen werden zwar vom Gericht festgelegt, jedoch haben - v.a. bei Pflegefamilien - die fallführenden

Jugendämter eine Beteiligung in Bezug auf das Familienleben. Pflegeeltern werden mit der „Obsorge im Bereich Pflege und Erziehung“ vom Jugendamt beauftragt und können Entscheidungen in diesem Bereich selbstständig treffen. Sowohl pflegeaufsichtshabende- wie unterbringende Behörden stehen in Kontakt mit den Pflegefamilien. Gerichtlich festgelegte Vorgaben gibt es aber auch nach Scheidungen, wenn sich das Elternpaar nicht einigen kann. Veränderungen in Scheidungsfamilien laufen häufig unbeachtet von Jugendämtern ab.

Verlust

In beiden Familienformen haben Kinder einen Verlust von bekannten Beziehungen erlebt. Diese Erfahrung löst einen Trauerprozess in jedem Menschen aus, der individuell verläuft. In Patchworkfamilien ist nicht alles verloren gegangen. Bei Pflegekindern ist es jedoch meist ein kompletter Neuanfang, wo das Kind (mit Ausnahme von Geschwisterunterbringungen) niemanden von der ursprünglichen Familie mitnimmt. Ebenso ist bei Pflegekindern viel häufiger von sehr schwierigen Vorerfahrungen auszugehen, was spezielle Problemstellungen und Belastungen mit sich bringt.

Dimensionen von Elternschaft:

Die vier Dimensionen der Elternschaft (Modell von Irmela Wiemann, 2009), nämlich die soziale, biologische, ökonomische und rechtliche werden in der Patchworkfamilie ebenso wie in der Pflegefamilie neu ausverhandelt. Überschneidungspunkte ergeben sich durch Obsorgeregelungen und den Grad des Involvierens in Familiensysteme durch ehemalige bzw. neue Familienmitglieder. Pflegefamilien sind viel öffentlicher als Patchworkfamilien. Der Staat übernimmt eine wesentliche Funktion in rechtlichen,



*alle Fotos von der Eröffnungsfeier am Hilmteich

finanziellen und teilweise auch inhaltlichen Belangen. So ist eine Kooperation mit der Behörde bei wesentlichen Fragen im Bereich „Pflege und Erziehung“ vorgesehen. Bei Patchworkkonstellationen ist zumindest die rechtliche Situation weniger komplex.

Vereinbarkeit bzw. Widerspruch von zwei unterschiedlichen Systemen

Die wohl gravierendste Gemeinsamkeit von Pflege- und Patchworkfamilien ist die Notwendigkeit zwei unterschiedliche Familiensysteme mit verschiedenen Eigenschaften (Werte, Dialekt/Sprache, Mitspracherecht, Umgangsformen) zu integrieren. Das trifft selbstverständlich auch auf die äußeren Rahmenbedingungen zu, wie z.B. Wohnsituation, finanzielle Möglichkeiten, Eingliederung in gesellschaftliche Strukturen (Vereine, Art der Schule etc.).

Natürlich kann die Frage gestellt werden, inwieweit dieser Widerspruch überhaupt gelöst werden kann oder anders gesagt, inwieweit er auch bestehen bleiben darf?

Dies wird am besten anhand eines Beispiels anschaulich gemacht. Es kann sein, dass das Kind in einem Familiensystem sehr viel naschen darf und im anderen gar nicht und ihm diese Unterschiedlichkeit durchaus bewusst ist (mit allen möglichen Konsequenzen: hohe Anpassungsfähigkeit des Kindes durch eine geschärfte soziale Intelligenz; Ausspielen beider Systeme, damit das Kind seine persönlichen Interessen durchsetzen kann; Druckausübung auf ein Familiensystem etc.). Möglicherweise ist der Widerspruch für Kinder aus Patchwork- bzw. Pflegefamilien der Normalfall und für Pflege- bzw. Patchworkeltern ebenso.

Bei Pflegekindern kommt hinzu, dass sie oft zwischen verschiedenen Kulturen und sozialen Milieus wechseln. Patchworkkinder haben Kontinuität in einer Kultur und sind gefordert, die meist kleineren Unterschiede in Besuchen zu verarbeiten. In beiden Familienformen hat sich gezeigt, dass ein konstruktiver Kontakt zwischen den Personen mit elterlicher Rolle Voraussetzung ist, damit Kinder weniger in Loyalitätskonflikte kommen und Klarheit haben.

Was kann für Pflegefamilien bzw. Patchworkfamilien hilfreich sein?

Bei allen Lebensveränderungen ist es hilfreich, die zu erwartende Situation möglichst gut zu beschreiben, damit das Kind keine bedrohlichen Fantasien als Erklärungen erfinden muss. Dazu benötigt es eine offene Grundhaltung der Erwachsenen.

Es hat sich als günstig erwiesen, prinzipielle Informationen zu geben. Details können auf einen späteren Zeitpunkt verschoben werden, wenn das Kind noch zu jung ist, man selbst von den Veränderungen überfordert ist oder es an anderen Voraussetzungen scheitert. Das heißt nicht, dass die Wahrheit verdrängt wird, sondern ein passender Moment dafür abgewartet wird. Lügenkonstrukte sollten so gut es geht vermieden werden.

Notwendigerweise braucht es von jedem Familienmitglied ein aktives Mittun und die Möglichkeit, Beziehungen und Rollen mitzugestalten, damit eine veränderte Familienkonstellation gelingen kann. Darauf zu hoffen, dass alles von selbst gut wird, ist auf lange Sicht gesehen nicht zu empfehlen.

Klarheit in Bezug auf die Zukunft gibt Sicherheit. Dabei kann Sicherheit auch bedeuten, dass man noch keine Idee über die Zukunft hat, aber alles dafür tun wird, um mit den anderen Beteiligten eine gute Lösung zu erarbeiten.

Soziale Elternschaft und biologische Elternschaft haben unterschiedliche Qualitäten. Aber erst durch das, was eine soziale Elternschaft ausmacht (Fürsorge, Zusammenleben, Versorgung von Bedürfnisse...) kann ein dauerhaft stabiles Band zu einem Kind geknüpft werden kann.

Literatur

- Jesper Juul (2011): Aus Stiefeltern werden Bonus-Eltern: Chancen und Herausforderungen für Patchwork-Familien. Kösel-Verlag.
- Irmela Wiemann (2009): Adoptiv- und Pflegekindern ein Zuhause geben. Informationen und Hilfen für Familien. Balance Buch + Medien Verlag.



* alle Fotos von der Eröffnungsfeier am Hilmteich



ERÖFFNUNGSFEIER

Anlässlich des Umzuges der alternative:pflegefamilie in das Schweizerhaus am Hilmteich fand heuer am 09. Mai 2014 die Eröffnungsfeier für Pflege- und Adoptivfamilien, Kooperationspartner und Interessierte statt. Am Hilmteich sind nun die Fachbereiche Familienpädagogische Pflegeplätze, Pflegefamilie^{plus}, die Verwaltung und die Geschäftsführung angesiedelt. Bei traumhaftem Wetter wartete vor allem für unsere jungen und jüngsten Gäste ein buntes Programm im Haus und rund um den Leechwald.

In der offiziellen Eröffnungsansprache von Vereinspräsident Univ.-Prof. Dr. Ronald Kurz und Geschäftsführer HR Dr. Friedrich Ebersperger wurde ein Überblick gegeben, wie es von der Idee zur tatsächlichen Entscheidung zur Standortverlagerung und zum „Projekt Hilmteich“ kam. Das sogenannte „Schweizerhaus“, in dem a:pfl nun seit Jänner 2014 arbeitet, wurde 1859 als Biersalon mit einem Eiskeller errichtet. Welche Herausforderungen mit dem Umbau verbunden waren - beispielsweise steht der ursprünglich erhaltene Hauptteil des Hauses, unter Denkmalschutz - und wie stark sich das Schweizerhaus im Laufe der Umbauphasen veränderte, zeigte mit eindrucksvollen Bildern die Architektin des Projektes, DI Ulrike Wallnöfer. Gefreut haben wir uns über die herzlichen Grüße von Herrn Stadtrat Hohensinner, der uns in Vertretung des Herrn Bürgermeisters besuchte und über ermutigenden Worte von der ressortzuständigen Stadträtin Dr. Schröck.

Im Anschluss wurde geplaudert und gelacht, gespielt und gegessen. Pflegeeltern und Familienpädagogen/innen trafen im lockeren Rahmen mit Mitarbeitern/innen von a:pfl oder Behörden zusammen. Ein Ort der Begegnung für Eltern und Kinder entstand...

Beim Kasperltheater im Familienraum (der regulär für Besuchskontakte genutzt wird) war bei den Gästen große Spannung angesagt: Allein durch die tatkräftige und lautstarke Unterstützung aller Kinder konnten Kasperl und Petzi die Angst vor einem verkleideten Räuber bewältigen!

Andere Kinder bewiesen ihren Mut und ihre Kraft im angrenzenden Kletterpark und schlangen sich zum Beispiel mit dem sogenannten „Flying Fox“ von einem Baum zum anderen.



Hilmteich



* alle Fotos von der Eröffnungsfeier am Hilmteich

Im Büro von Pflegefamilie^{plus} war eine Kinderschmink-Ecke eingerichtet, in der Kinder von kreativen a:pfl-Mitarbeiterinnen in Katzen, Eisprinzen- und Prinzessinnen, Paradiesvögel oder Spidermen und -women verwandelt wurden.

Auf der Seminarebene tauchte Therese Siebenhofer mit den jungen Gästen in eine geheimnisvolle Wasserwelt, in der es glitzernde und leuchtende Fische gab. Die wertvollen Gemälde der Künstler/innen fanden unter anderem Ehrenplätze in unseren Büros.

Bei der nahen Waldschule wurden an der Feuerstelle Würstel gegrillt und bei der zuvor gestarteten abenteuerlichen Schnitzeljagd war von den Kindern vor allem Teamgeist gefragt. Alle Aufgaben wurden mit Bravour gemeistert!

Umrahmt wurde der Tag noch von musikalischen Darbietungen der Altsteirer Musi Kogler und einem reichhaltigen Buffet mit pikantem Fingerfood und Mehlspeisen in vielfältigen Variationen. Wir freuen uns, dass wir mit Ihnen gemeinsam diesen wunderbaren Tag gestalten durften, der nur mit Ihnen so gut gelingen konnte!

Seminarprogramm 2015



Dieser Tage ist das neue Seminarprogramm der alternative:pflegefamilie/Pflegeelternverein druckfrisch in den Briefkästen aller Pflegeeltern und Familienpädagogen/innen gelandet, die verpflichtend Fortbildungen absolvieren müssen.

Diese Fortbildungen sollen aber nicht nur eine Pflicht, sondern auch eine Bereicherung und Unterstützung sein. Und so haben wir uns auch in diesem Jahr sehr bemüht, ein möglichst reichhaltiges und vielfältiges Programm zusammenzustellen. Wie immer werden auch 2015 die Fortbildungen Pflegefamilieplus gemeinsam mit Jugend am Werk realisiert. Neu hingegen ist, dass unser Programm nun auch die Fortbildungen für Familienpädagogen/innen – also jene

Pflegeeltern, die Kinder in Krisen- oder familienbegleitende Pflege nehmen – beinhaltet und erstmals auch Seminare für Adoptiveltern (und solche, die es noch werden wollen) angeboten werden. Auf diesem Weg stehen Adoptiveltern erstmals nach dem Vorbereitungsseminar Fortbildungen offen, die besonders auf die Bedürfnisse und Fragen dieser speziellen Familienform zugeschnitten sind.

Das neue Programm zum Download finden Sie unter:

<http://www.pflegefamilie.at/images/Fortbildung/ProgrammFolder2015.pdf>

Orientierungsnachmittage

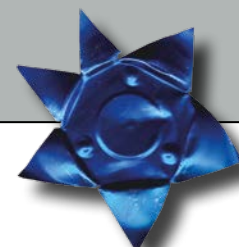
Im September 2014 fand erstmals ein Orientierungsnachmittag für angehende Pflege- und Adoptiveltern sowie Interessenten/innen in den Räumen der alternative:pflegefamilie statt. Inzwischen gibt es eine Reihe von Möglichkeiten, soziale Eltern zu werden, sodass eine solche Orientierungsveranstaltung von nun an Teil des behördlichen Überprüfungsverfahrens geworden ist.

Der Nachmittag gibt einen ersten Überblick über die Bereiche „Adoption“, „Pflegeelternschaft“ und „Familienpädagogik“ und will dabei helfen, eine gute Entscheidung zu treffen, welche Form der sozialen Elternschaft am besten zu den eigenen Möglichkeiten, Wünschen und Motiven passt. Auf diesem Weg werden Optionen in Betracht gezogen, die vielleicht vorher noch keinen Platz in den Überlegungen hatten. Da die Veranstaltung von nun an Teil des behördlichen Erhebungsverfahrens ist, erhalten alle Teilnehmer/innen eine Teilnahmebestätigung zur Vorlage bei der Behörde. Zusätzlich sind auch alle Interessenten/innen an Pflegeelternschaft und/oder Adoption willkommen, die sich mit dem Thema (noch unabhängig vom Überprüfungsverfahren) erstmals bewusster auseinandersetzen wollen.

Termine 2015:

27.03.2015 - 29.05.2015 - 11.09.2015 - 20.11.2015

Anmeldung: 0316/822 433 oder office@pflegefamilie.at



BESUCHSGESTALTUNG

IM NEUEN HAUS

Inzwischen hat unser Haus am Hilmteich die ersten Monate in seiner neuen Funktion als „Zuhause“ für die Angebote der a:pfl alternative:pflegefamilie gmbh und des Pflegeelternvereins Steiermark hinter sich. Es wird gut genutzt - für Besuchskontakte, Seminare und Weiterbildungen, Veranstaltungen, Besprechungen und natürlich auch für die alltägliche Arbeit im Büro.

Wir haben es bereits lieb gewonnen - sowohl für die beruflichen Tätigkeiten wie die Besuchsgestaltung, wo wir jetzt eine kindgerechte Umgebung zur Verfügung haben, als auch für unsere private Mittagspause, wo die Sonne so manche Kollegin für eine kleine Runde an den See lockt.



FASD – LEBEN MIT DEM FETALEN ALKOHOLSYNDROM

Carmen Hofer

Nachdem ich in letzter Zeit einiges über FASD in Form von Artikeln gelesen habe, liegt nun ein etwas ausführlicheres und vertiefendes Fachbuch vor mir. Es handelt sich um den Tagungsband einer FASD-Tagung aus dem Vorjahr, der sich in verschiedenen Beiträgen den Themenkreisen „Überblick“, „Hilfen“, „Therapien“, „Heranwachsen mit FASD“ und „Erfahrungsberichten“ widmet.

FASD ist die Abkürzung für „Fetales Alkoholsyndrom“. Die Schädigung entsteht durch Konsum von Alkohol in der Schwangerschaft und kommt bei Kindern/Erwachsenen in unterschiedlichen Ausprägungen vor („Alkoholspektrumstörungen“). Es handelt sich um die häufigste geistige Behinderung noch vor dem Down-Syndrom.

Diagnosekriterien sind:

- Minderwuchs/Untergewicht
- Gesichtsauffälligkeiten (bestimmte Gesichtsmarkmale)
- Entwicklungsstörungen, neurologische Auffälligkeiten, kleiner Kopfumfang (z.B. grob- oder feinmotorische Entwicklungsverzögerungen, Schwierigkeiten im Bereich Konzentration, Sprachentwicklungsverzögerungen, eingeschränktes Lernen von Alltagsabläufen oder Schwierigkeiten im sozialen Lernen)
- Alkoholexposition in der Schwangerschaft

Das Fachbuch beschäftigt sich weiterhin damit, was (junge) Erwachsene mit FASD von ihrem Umfeld benötigen und wie Prävention in Schulen aussehen könnte. Für betroffene Bezugspersonen sind Tipps für den pädagogischen Alltag hilfreich. Die wichtigsten habe ich hier zusammengefasst:

- Geordnete Umgebung mit nicht zu vielen Reizen
- Rituale, Rituale, Rituale
- Viele Wiederholungen
- Klare, einfache Regeln
- Zur Erleichterung der Schlafsituation Einsatz einer Beschwerungsdecke, damit sich die Kinder besser wahrnehmen können
- Lernspiele zur Konzentrationsförderung und zum Lernen von Alltagssituationen und sozialen Regeln
- Entspannung und Pausen für (Pflege-)Eltern
- Förderung der Impulskontrolle durch Bewegungsangebote (z.B. Boxball)

Für Betroffene ist dieses Buch sicherlich eine gute Möglichkeit, sich zu informieren und sich Ideen zu holen. Die Vielfalt der Beiträge und die demgemäß unterschiedlichen Zugänge bereichern das Buch zusätzlich.

FASD: Wenn Liebe allein nicht ausreicht...

15. FASD-Fachtagung in Ludwigshafen/Rhein am 27.-28.9.2013
228 Seiten, Schulz-Kirchner-Verlag, 2014
€14,99



KINDERN AUTISMUS ERKLÄREN

„Ich bin Loris. Kindern Autismus erklären“ ist ein illustriertes Kinderbuch für Kinder ab dem Volksschulalter. Im Mittelpunkt steht Loris, ein 9-jähriger Junge mit Autismusstörung. Loris selbst ist der Erzähler und berichtet über die Auswirkungen von Autismus in seinem Leben. Er beschreibt alltägliche Situationen aus seiner Familie, der Schule, dem Freundeskreis und wie er damit umgeht. Schwerpunktmäßig werden die Stärken von Loris erläutert und welche lebenspraktischen Bedingungen für ihn hilfreich sind. Beispielsweise hat Loris ein Treffen mit Annika und Leo um 14.00 Uhr ausgemacht. Er ist zu früh am vereinbarten Treffpunkt und beginnt zu grübeln: „Es ist Mittwochnachmittag, 13 Uhr 45. Wo bleiben wohl die anderen? Annika hat „gegen zwei Uhr“ gesagt, aber was heißt das genau? Wenn ich warten muss, werde ich ganz unruhig.“



Das 40seitige Buch richtet sich an Kinder, kann aber auch Erwachsenen einen kleinen Einblick in das Thema „Autismus“ geben. Viele spezifische Symptomatiken der Autismusstörung werden nachvollziehbar und kindgerecht dargestellt. Loris agiert ressourcenorientiert und dient damit auch als eine positive Identifikationsfigur für betroffene Kinder und deren Angehörige. Das Buch kann allen empfohlen werden, die sich mit Kindern dem Thema „Autismus“ nähern wollen.

Barbara Tschirren, Pascale Hächler, Martine Mambourg

Ich bin Loris. Kindern Autismus erklären

Kids in Balance, 2014

40 Seiten, €14,95

DIE STIMMEN UND ICH...

WAS STECKT HINTER DEM PHÄNOMEN DES STIMMENHÖRENS BEI KINDERN UND JUGENDLICHEN?

„Michael wusste nicht, wie er mit einem Jungen, der ihn während der Pause auf dem Schulhof ärgerte, umgehen sollte. Die Stimme sagte ihm: „Klettere ganz nach oben auf das Klettergerüst, er traut sich nicht, dir dahin zu folgen.“ Die Stimme hatte recht: Der lästige Junge wagte es nicht, nach oben zu klettern und Michael hatte Ruhe vor ihm.“

„Julia hörte Stimmen, solange sie sich erinnern konnte. In ihrem Geburtsjahr kam es zur Scheidung der Eltern. Es schien, als könne sie gut mit der Situation umgehen, obwohl sie große Angst davor hatte, ihre Mutter zu verlieren. Als es jedoch zur Scheidung der Eltern einer Freundin kam, war das für Julia ein Albtraum. Ihre Stimmen gewannen immer mehr Einfluss. Eine Stimme sorgte dafür, dass sie wach blieb, wenn sie müde war, indem sie Geschichten erzählte, in denen ihre Mutter zu ihrem Vater zurückkam. Die Stimmen verschwanden, als Julia älter wurde und beschloss, auszugehen, andere Kleidung zu tragen und Musik zu hören.“

„Tanja hörte Stimmen, solange sie sich erinnern konnte. Sie glaubte, dass jeder Mensch Stimmen hören würde,

und als sie herausfand, dass dies nicht der Fall war, veränderten sich die Stimmen. Sie wurden bedrohlich, ärgerlich und negativ. Zufällig fiel diese Entdeckung zeitlich zusammen mit der Entdeckung, dass sie an Legasthenie litt. Tanja ist niemals zu einem Psychiater gegangen. Ihre Mutter nahm sie mit zu einem Institut für Paranormale Erlebnisse und dort wurden ihre Erfahrungen als „speziell“ und nicht als „verrückt“ angesehen. Auf ihre Legasthenie wurde eingegangen und sie bekam viel Unterstützung von ihren Eltern.“

Stimmen hören ist ein Phänomen, das gerne als Alarmzeichen und psychiatrisch abzuklärendes Symptom oder als Hinweis auf ernsthafte Erkrankungen verstanden wird. Mit dem Buch „Die Stimmen und ich. Hilfen für jugendliche Stimmenhörer und ihre

Carmen Hofer

Eltern“ von Sandra Escher, Marius Romme und Ingo Runte ist erstmals ein umfangreicher, wissenschaftlich fundierter Ratgeber zu diesem Thema erschienen. Das Buch wurde aus dem Niederländischen ins Deutsche übersetzt, wobei sich der erste Teil direkt an betroffene Kinder und Jugendliche richtet, der zweite an deren Eltern. Zahlreiche Fallbeispiele veranschaulichen das Phänomen, für das es je nach Fachrichtung unterschiedliche Erklärungen gibt. Diese Erklärungen werden im Buch überblicksmäßig dargestellt (von psychiatrischen bis zu übersinnlich-religiösen Interpretationen) und durch eine Reihe von Tipps abgerundet.

Der Ratgeber basiert auf einer dreijährigen Untersuchung an 80 Kindern und Jugendlichen, die Stimmen hörten und die in diesem Zeitraum regelmäßig zu diesem Phänomen und ihrer Sicht darauf interviewt wurden. Rund 8% der gesunden Kinder hören Stimmen sowie rund 2-4% der Erwachsenen. Diese Stimmen können auch nur eine Zeit lang auftreten und dann wieder verschwinden. In Fachworten beschrieben handelt es sich um eine „Halluzination“ (d.h. etwas, das nicht in „Realität“ passiert) in Form von Geräuschen. Die Autor/innen beschreiben dieses Symptom jedoch eher als menschliche Erfahrung, die es auch in frühen und anderen Kulturen gab, die es weiterhin gibt und die nicht immer negativ besetzt war und ist. Das Hören von Stimmen kann positiv und hilfreich sein („gute Stimmen“), allerdings auch beängstigend und einengend, wenn es sich um schwierige Stimmen handelt, die Befehle geben und Angst verursachen. Die Stimmen weisen auf das eigentliche Problem hin und können gleichzeitig die Ursache dafür sein, dass es einem Kind oder Jugendlichen nicht gut geht. Wichtig ist, dass sie das Leben eines Kindes oder Jugendlichen nicht kontrollieren. Bis zum Alter von etwa acht Jahren ist es auch völlig normal, dass Kinder unsichtbare Freund/innen haben. Trotzdem gibt es auch sehr junge Kinder, die Stimmen hören als Belastung erleben.

Der Studie zufolge fingen die meisten Kinder an, Stimmen zu hören, nachdem sie etwas erlebten, das Hilflosigkeit hervorgerufen hat. Die Stimmen sind daher als Lösungsversuch für eine bestimmte Situation zu verstehen und können auch eine Reaktion auf ein Trauma sein. In der Studie stellten die Autor/innen auch fest, dass Erklärungen für Kinder unter zwölf Jahren meist nicht wichtig sind, sondern vor allem für die Erwachsenen. Für Kinder scheinen diese Phänomene manchmal auch lange „normal“ zu sein. Hilfe benötigen Kinder, wenn durch die Stimmen Entwicklungen behindert werden.

Wie kann man Stimmenhören umgehen?

- An allererster Stelle machen die Autoren/innen Mut, auf das Phänomen Stimmenhören nicht panisch zu reagieren und es auf keinen Fall zu tabuisieren. Allein durch das Sprechen über Stimmen kann die Angst vor ihnen

und das Auftauchen der Stimmen schwächer werden. Es ist wichtig, dem Kind zuzuhören und bereit zu sein, ihm zu glauben.

- Es gibt verschiedene Techniken, mit den Stimmen umzugehen und sie dadurch besser in den Griff zu bekommen. Eltern können mit ihrem Kind erarbeiten, „Nein“ zu den Stimmen zu sagen und das Kind ermutigen, sich jedenfalls wichtiger zu nehmen als die Stimmen.

Grundsätzlich hilfreich sind unter anderem Regelmäßigkeit, viel Zeit in der Natur zu verbringen, gute Ernährung, wenig Stress auslösende Faktoren, ein geregelter Tag-Nacht-Rhythmus, begrenzte PC- und TV-Zeiten, Entspannungsmethoden, Gartenarbeit, das Kind positiv bestärken, Kreativität fördern..

Was sagen Kinder selbst zum Umgang mit Stimmen - was hilft ihnen?

- sich ablenken
- etwas anderes tun
- jemanden besuchen oder anrufen
- Stimmen wegschicken
- Stimmen ignorieren
- nicht auf die Stimme hören
- den Stimmen kritisch zuhören
- mit den Stimmen sprechen
- sich vor den Stimmen bewusst verschließen
- ein Tagebuch führen
- die eigene Fantasie einsetzen

Wann bedarf das Stimmenhören einer professionellen Therapie?

Mögliche Anhaltspunkte, wann professionelle Hilfe für das Kind oder den/die Jugendliche notwendig sein kann sind folgende Hinweise:

- das Kind macht einen unglücklichen Eindruck
- es treten Ängste oder unerklärbare Wutausbrüche auf
- das Kind schläft schlecht
- das Kind hat häufig Kopf- oder Bauchschmerzen ohne eine körperliche Ursache
- das Kind hat Konzentrationsprobleme
- das Kind hat große Versagensangst
- Sie erkennen das Kind in seinem/ihrer Verhalten nicht wieder

Die Stimmen und ich

Hilfen für jugendliche Stimmenhörer und ihre Eltern

Hg. Sandra Escher, Marius Romme, Ingo Runte

Balance Ratgeber, Köln, 2015

304 Seiten

€ 20,60



WIE PFLEGEKINDSCHAFT GELINGT

Das neue Jahrbuch des Pflegekinderwesens umfasst viele teils komplexe Beiträge zum Thema einer „gelingenden Pflegekindschaft“, wie es der Titel auch verspricht. Es handelt sich um ein Fachbuch mit theoretischen Beiträgen, die zum Teil erst in die Praxis übersetzt werden müssen oder auch zum Denken anregen, weil sie neue Perspektiven eröffnen.

Deutlich wird in den zahlreichen Beiträgen, dass Kontinuitätssicherung und Perspektivenplanung für Pflegekinder, Pflegeeltern und Herkunftsfamilien wichtige Grundsätze für Klarheit in der Fremdunterbringung darstellen. Aus rechtlicher Sicht wird dringender Reformbedarf für Deutschland geäußert, wobei die Situation in Österreich nicht anders ist. „Auf Dauer angelegte Lebensformen“ sollten auch familienrechtlich abgesichert werden. Derzeit gibt es nur die Formen der Pflegeelternschaft oder der Adoption, eine „gesicherte“ Pflegeelternschaft existiert rechtlich nicht. Das hieße beispielsweise, dass eine auf Dauer angelegte Lebensform nur bei Kindeswohlgefährdung in Frage gestellt wird (Salgo/Zenz, S. 207). Es ginge um frühzeitige Entscheidungen über Rückführungsprozesse oder Unterbringung in Pflegefamilien. Lebensverläufe mit möglichst wenig Beziehungsabbrüchen sollten nach diesem Gesichtspunkt geplant werden, weil bekannt ist, wie ungünstig sich Abbrüche von Kindern zu den direkten Bezugspersonen auswirken (vgl. Diouani-Streek).

Außerdem gibt es in dem Sammelband Hinweise zur Auswahl und Beratung von Pflegeeltern - wichtige Fähigkeiten von Pflegeeltern sind beispielsweise Beziehungsfähigkeit, Einfühlungsvermögen und Lernfähigkeit, da es für Pflegeeltern immer notwendig ist, mit der wachsenden Beziehung zum Kind und den daraus entstehenden Herausforderungen zu lernen. Pflegekinder sind zu einem Großteil Kinder mit seelischen Verletzungen, weshalb es nicht ausreicht, theoretisch vorbereitet zu sein. Es erfordert eine ständige Entwicklung der Beziehungen mit den sich stellenden Herausforderungen (vgl. Ertmer).

Ein weiteres Thema des Bandes sind Besuchskontakte. Der Jurist Heilmann beschreibt den aus seiner Sicht gesicherten Forschungsstand, den auch Gerichte in ihren Entscheidungen beachten sollten:

- Ohne Umgang mit seinen Herkunftseltern können Bindungen des Kindes verloren gehen bzw. nicht entstehen und die Wahrscheinlichkeit einer Zusammenführung kann sinken.
- Aufgrund der Besonderheiten des kindlichen Zeitempfindens gehen Bezugspersonen bei Säuglingen und Kleinkindern - auf die Zeitvorstellung von Erwachsenen bezogen - schneller verloren.
- Der Umgang eines traumatisierten Kindes mit den das Trauma verursachenden Herkunftseltern kann aus Sicht des Kindes hochproblematisch sein.
- Der Umgang des Kindes mit den Herkunftseltern kann in der Integrationsphase und bei offener Rückkehrproption hochbelastend sein.“ (Heilmann, S. 40-43)

Der Autor vergleicht diese Grundannahmen mit der gesetzlichen Situation in Deutschland und leitet ab, was bei Gerichtsentscheidungen beachtet werden müsste.

Weitere spannende Themen des Jahrbuches sind: die Vermittlung von Geschwistern bzw. deren Trennung bei der Vermittlung; Diskussionen über die rechtliche Ermöglichung von Adoptionsoptionen; Erfahrungen und Empfehlungen aus dem Tod des Pflegekindes Chantal zum Schutz von Pflegekindern u.v.m.. Das Lesen lohnt sich. Es wird gleichzeitig die große Vielfalt an Haltungen und gelingender Praxis deutlich sowie die Komplexität der Frage, was richtig und was falsch ist.



Carmen Hofer

Wie Pflegekindschaft gelingt.

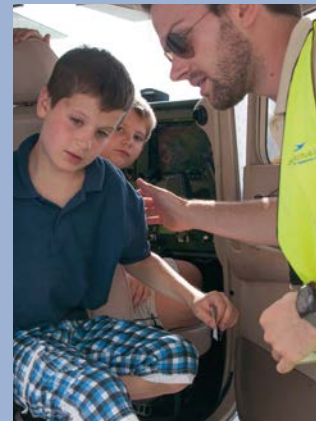
6. Jahrbuch des Pflegekinderwesens.

276 Seiten, Schulz-Kirchner-Verlag, 2014

€ 19,95



LYONESS KINDERFLUGTAG



Auch heuer durften wieder viele Pflegekinder am **Lyonesse Kinderflugtag** teilnehmen. Neben einem Familienfest mit unzähligen Attraktionen wie Karaoke, Rodeo-Reiten, Schminken, T-Shirts-bemalen und natürlich guter Verpflegung gab es für die Kinder die Möglichkeit, in einem Flugzeug oder Hubschrauber abzuheben und die Welt von oben zu betrachten.

Danke an den Verein Lyonesse Child & Family Europe !





Schwarzes Brett

Liebe Pflegefamilien!

In vielen Familien sammeln sich Dinge an, die nicht mehr gebraucht werden, andere Familien beginnen vielleicht gerade erst das Leben mit einem Pflegekind und könnten so einiges gebrauchen.

Viele Familien haben gute Erfahrungen mit Ärzte/innen, Therapeuten/innen etc. gemacht, andere sind auf der Suche.

Das „schwarze Brett“ soll allen Pflegefamilien einen geschützten Raum zum Austausch bieten.

Wenn Sie etwas suchen oder brauchen, etwas abzugeben haben oder gute Erfahrungen zu teilen haben, sind Sie hier genau richtig.

Ablauf:

1. Schicken Sie Ihre Anzeige an schwarzes.brett@gmx.at
2. In der Anzeige sollten Ihre Kontaktdaten enthalten sein
3. Die Anzeigen werden im Downloadbereich von www.pflegefamilie.at/pflegefamilien zu lesen sein

Für Fragen steht Birgit Hanus unter der Mailadresse schwarzes.brett@gmx.at zur Verfügung!



*alle Fotos von der Eröffnungsfeier am Hilmteich

SEMINAR FÜR ADOPTIVELTERN:

Barbara Schwab-Berger: Biografiearbeit mit adoptierten Kindern

20. März 2015, 16:00 - 20:00 Uhr

„Wir müssen dem Kind helfen, dass es seine Situation selbst auch ganz begreift, das Vergangene, das Gegenwärtige und das Mögliche in der Zukunft.“ (Andreas Mehringer)

Eine besondere Herausforderung für Adoptivkinder ist es, nicht in ihrer leiblichen Familie, sondern in einer Familie aufzuwachsen, die es an Kindesstatt angenommen hat. Hinzu kommt, dass manche adoptierten Kinder zusätzlich aus einem anderen Kulturkreis stammen.

Biografiearbeit stellt eine Möglichkeit dar, Kindern und Jugendlichen bei der Rekonstruktion ihrer Vergangenheit zu helfen, die Gegenwart besser einzuschätzen und ihr Selbstvertrauen zu fördern. Sie trägt somit ein Stück weit zu deren Identitätsklärung bzw. -entwicklung bei. Wie Biografiearbeit gestaltet werden kann und was sie bewirkt, sind Inhalte des Seminars.

Seminarbeitrag: € 42,-/Person und € 78,-/Paar

Anmeldung: elisabeth.untersberger@pflegefamilie.at oder 0316/822 633-310 (8:30 - 12:00 Uhr)

Nähere Informationen im Seminarprogramm und unter www.pflegefamilie.at



FORTBILDUNG FÜR PFLEGEELTERN:

(Seminare Jänner - März 2015)

Termine

Sonja Stippich: Stress bei Kindern (13. Jänner|03. Februar|24. Februar|24. März 2015)

Margaretha Dremel: (Pflege-)Kinder aus psychisch belasteten Familien (24. Jänner|14. März 2015)

Joe Hofbauer: Heute schon gelacht -Clownseminar (31. Jänner|07. Februar|07. März 2015)

Richard Richter/Christoph Kuss: Alles an seinem Platz? (07. März|28. März 2015)

Nähere Informationen im Seminarprogramm und unter www.pflegefamilie.at

FORTBILDUNG FÜR FAMILIENPÄDAGOGEN/INNEN:

(Seminare Jänner - März 2015)

Sandra Möstl: Psychiatrische Störungsbilder bei Kindern und Jugendlichen (27. Februar|20. März 2015)

Jutta Vierhauser: Wenn deine Wut uns hilflos macht... (26. Februar|27. März 2015)

Nähere Informationen im Seminarprogramm und unter www.pflegefamilie.at

ORIENTIERUNGSNACHMITTAG

27. März 2015, 15:00 -19:00 Uhr

alternative:pflegefamilie, Hilmteichstraße 110, 8010 Graz

VORBEREITUNGSSEMINAR FÜR PFLEGEPERSONEN

16. und 17. Jänner 2015

23. und 24. Jänner 2015

06. und 07. Februar 2015

13. und 14. Februar 2015

alternative:pflegefamilie, Hilmteichstraße 110, 8010 Graz

ADOPTIVWERBERSEMINAR

09./10./11. Jänner 2015

alternative:pflegefamilie, Hilmteichstraße 110, 8010 Graz

